



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Horn, Uffo: Paschhampel : aus dem böhmisch-schlesischen Gebirge.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Waschhampel.

Aus dem böhmisch-schlesischen Gebirge \*).

Von Affo Horn.

### I.

Komm Leser! steig' mit mir die steile Höhe hinauf, wo mitten in der frischen hellen Matt ein altes graues Haus steht, mit dem Rücken an den aufsteigenden Berg gelehnt, als könnte es sich nicht allein mehr aufrecht halten. So ein Haus heißt hierlandes eine Baude, und weil es auch im Winter bewohnt wird, so ist es vom Dachfirst an bis auf den Boden mit Schindeln beschlagen, die fest in einander passen und die beste Abwehr sind gegen den pfeifenden Schneewind. Unter dem Schoppen liegt ein ausgehöhlter Baumstamm, in den vom obern Berg ein klares Wasser durch hölzerne Rinnen geleitet wird; es geht so rasch abwärts, daß es niemals zufriert und nur gegen den Schnee verwahrt zu werden braucht. Um die Fenster sind Reisholzbüchel aufgeschichtet, alle Klunfen sind mit grünem Moos verklebt und wenn der Flockensturm auf den Höhen tobt, sitzen die Leute um den brennenden Fichtenspahn und spinnen, während Weg und Steg hoch verweht wird, die zu andern Menschen führen. Es ist zwar in neuester Zeit Mode geworden, daß über das Elend im Gebirg von den Herren beim Amte viel geschrieben wird, aber geholfen hat es nichts und wird wohl auch nichts Anderes helfen, als eine Auswanderung über's Meer oder in das fette Ungarn. Dazu aber entschließen sich unsere Leute nicht und wenn man ihnen auch goldene Berge verspräche — sie hungern lieber oder setzen Freiheit und Leben ein beim kärglichen Paschergewerb, als daß sie den morschen Bauden Lebewohl sagten oder den weißen Wiesen im Hochlande.

\*) Die hier geschilderten Personen sind alle der traurigen Wirklichkeit entnommen — eben so die stark lokale Färbung; sie war nothwendig, wenn das Bild ein durchweg treues sein sollte.

Vor der Baude saßen nun des Abends in der milden lauen Sommerluft die Baudenleute, Vater, Mutter und Kinder. Die Sonne bligte noch hinter dem Wald und die Tannen sahen rothangestrahlt aus wie die Matt. Der Vater hatte Fremde über's Gebirg geführt und war vor einer Stunde zurückgekommen, müde und bestaubt. Nun rauchte er seine Pfeife und flüsterte mit seinem Weibe. Das war ein ernsthaftes Weib, groß und stark, einmal vielleicht hübsch gewesen, aber nun war ihr Gesicht so hart geworden wie ihre Hände. Das verschoffene Sammetmieder war über der Brust geschnürt, ein altes rothes Tuch, das den Hals verhüllte, hineingesteckt, und der Kittel von blauer Leinwand hing über die nackten beinahe kupferfarbig gebräunten Beine, deren Fußsohlen gewiß härter waren, als die derbe rindslederne Stiefelsohle ihres Mannes.

„Hast Du was bestellt's?“ fragte sie. — „Nichts Rechts Liesel! es ist aus mit dem ganzen Geschäft! Zucker und Kaffee vom Hirschberger Ladenbreier — aber auf meine Gefahr und Rechnung.“ — Das Weib schüttelte unwillig den Kopf. „Dabei wird nichts verdient, aber unglücklich werden kann man auf einmal! Gott behüt' Dich Hampel! es wär' mein Tod, wenn sie Dich einmal kriegten!“

Der Mann hieß im ganzen Gebirge nur der „Paschhampel“ und obwohl er's nicht gern hörte, nannte ihn kein Mensch anders. Man hielt ihn für einen der feckten und glücklichsten Schwärzer, die je eine Hücke auf dem Rücken getragen. Die Grenzjäger paßten ihm auf, so gut sie konnten, aber sie hatten ihn noch nie etwas anhaben können. Sein Haus war schon zwanzigmal von der Dachstuhl bis zur Mistgrube untersucht, darinnen das Unterste zu oberst gefehrt worden, ohne das man etwas anderes gefunden hätte, als Gewand und Geräth, das gerade nicht viel von der Wohlhabenheit des Besitzers verrieth. Und dennoch erzählte man sich von keinem Manne im Gebirg mehr und seltsamere Dinge — der Paschhampel aber leugnete stets, den Gebirgsleuten wie den Fremden gegenüber. Indes mochte es wohl mit dem Gerede seine Nichtigkeit haben, denn der Paschhampel war oft außer dem Hause, sogar im Winter, wo es keine Fremden zu führen gab und man nur mit Lebensgefahr über das Gebirg gehen konnte. Aber es that's ihm auch keiner gleich im Steigen und Laufen, obwohl er nicht groß und stark war, und seine Augen waren klug und hell wie die eines Falken. Wenn ihm die Grenzjäger nachgehen wollten, fuhr er wie ein Berggeist mit den breiten Schneereifen über die Hochwiesen, er kannte alle Steige und Fährten im Gebirg, und wenngleich die Jäger meinten, sie hätten alle Schliche verbaut, war er mittlerweile nach Hause gekommen und

rauchte gemüthlich seine Pfeife, während sie zornig an seinem Fenster vorbei kamen, nach langem vergeblichen Warten. Uebrigens hütete sich der Paschhampel wohl, durch unvorsichtigen Aufwand den Neid seiner Genossen, die weniger glücklich als er, schon oft hatten umkehren oder kostbare Hucken abwerfen müssen, zu erregen oder den Argwohn der Jäger zu vergrößern. Er trank höchstens im Wirthshause ein Paar Gläser Bier oder Schnaps, und das nur am Sonntage — sein Weib und seine Kinder arbeiteten, wie alle Andern, den ganzen Tag und machten um kein Band mehr Staat, wie die Töchter vom Baudenwenzel oder das Weib des Strüffesteffen, des nächsten Nachbarn über dem Walde. Ganz umsonst plagte sich aber der Paschhampel nicht. Wenn er heimkam von seinen Fahrten, suchte die Alte aus sicherem Versteck Zucker und Kaffee hervor und beide labten sich nach Herzenslust an diesem beliebtesten Getränke aller Gebirgsleute. Die Paschhampelin hatte zudem eine Manke mit mehr als hundert harten Thalern, und er stets ein Paar schöne Gulden in der schmutzigen Briefftasche, die er niemals ablegte. Vor den Kindern aber hielten beide die Kaffeefreunden wie ihre Schätze geheim, höchstens daß Pepi, die Aelteste, ab und zu einmal von der braunen Ambrosia naschen durfte. Pepi war nun achtzehn Jahre alt und ein schönes frisches Kind, wie man sie im Gebirge nur selten antrifft unter dem schwachen verbütteten Volk. Sie hatte zuerst die Kühe und Ziegen gehütet, dabei war sie in die Schule gegangen und wie sie vierzehn Jahre alt wurde, behielt sie die Mutter im Haus, weil auch die andern Geschwister mittlerweile heranwuchsen. Pepi hatte schreiben und lesen gelernt, der Herr Pfarrer war ihr vor allen gut gewesen und hatte sie jedesmal als die fleißigste gelobt, wenn der Herr Vikar zur Visitation und Schulprüfung hinauf kam. Aber mit den schönen Kinderjahren war auch alle Freude und aller Spaß vorbei — sie kam nirgends hin außer Sonntags in die Kirche, und wie sehr sie sich auch auf die Zeit gefreut, wo sie als großes Mädchen zu Tanz und zum Lichten gehen würde, — so war sie weder da noch dorthin gekommen: Vater und Mutter litten es nicht. Obwohl es keineswegs üblich ist im Gebirg oben, daß man die Töchter so hütet und sie vielerlei Freiheit und Umgang haben, so machten die Hampelleute eine Ausnahme hievon und die Alte ließ sie nicht aus den Augen. In die Tasche stecken konnte aber die schöne Pepi ihr frisches blühendes Gesicht nicht, und so kam es nach und nach doch unter den Burschen herum, wie schön sie sei, und auch unter den Grenzjägern.

Auf den Posten zu Sankt Peter stand ein junger schmucker Mensch, Namens Karl, der auch von ihr gehört hatte und den die liebe Einsamkeit

mehr plagte als seine Kameraden. Er machte sich, so oft es nur anging, in der Nähe der Baude zu schaffen, was einem Grenzjäger am Ende nicht schwer fallen kann, und hatte auch schon Gelegenheit gefunden mit Pepi zu reden. Die Paschhamplin aber war ihm jedesmal in die Quere gekommen, und Pepi wich ihm nun von weitem aus; wahrscheinlich hatten ein Paar derbe mütterliche Ohrfeigen sie zu diesem Entschlusse bestimmt. Karl gab aber sein Spiel nicht so leicht auf: er ging schon am frühen Morgen in die Tannwälder, in's Knieholz, auf der Viehtrieb, und spähte nach dem schönen Kinde, die ihm endlich der Zufall im Gehölz entgegenführte. Die Paschhamplin ging zwar immer mit, wenn Reifig aus dem Busch geholt wurde, diesmal aber hatte sie sich einen Nagel in den Fuß getreten und Pepi wurde mit ihrem Bruder fortgeschickt. Als sie nun oben die dünnen Aeste sammelte, rauschte es mit einemmal im Gebüsch, und der Grenzjäger Karl trat auf die Pläne heraus: er sah recht schmuck in dem grünen Waffenrock aus, sein feines Gesicht mit dem blonden Schnurrbart gefiel ihr besser, als alle andern, die sie bisher gesehen hatte. Karl war — was man so sagt, ein verdorbener Student. Es hatte ihm nicht gefallen, Theolog zu werden, und trotz alles Schreiens und Lamentirens seiner Mutter, die gar zu gerne einen geistlichen „Herrn Sohn“ gehabt hätte, ging er zum Oberkommissair und meldete sich zur Aufnahme in die Grenzwache. Er erhielt Waffen und Montur, der Herr Oberkommissair versprach ihn zu berücksichtigen und zwei Tage später marschirte er mit Sack und Pack nach Sankt Peter, wohin er zugetheilt war. Hier mußte er nun mit seinen erfahreneren Kameraden den Dienst, alle Wege und Fahrten im Gebirg kennen lernen. Im Anfange reuete es ihn oft, daß er diese beschwerliche Lebensart gewählt, aber wie er besser bekannt mit seinen Kameraden wurde, sah er auch, daß es nicht so strenge gehalten würde mit dem Dienst und daß einer den Andern dabei durch die Finger sah. Wie er sich in die schöne Pepi verliebte und zudem der Sommer kam, wo das Gebirg in seiner ganzen Herrlichkeit steht, gefiel es ihm oben recht gut, und seine Phantastie malte ihm selbst seine gehässige Pflicht mit andern lichterem Farben aus, als früher im Winter und Frühling. Pepi erschrak nicht wenig, als der blonde Jäger wie hergeblasen vor ihr stand und ließ das Reifigbündel, das sie eben zusammengerollt hatte, wieder auseinanderfallen. „Ach Herr Je —“

Der Grenzjäger, der seine ersten Studien in der Liebe im alten romantischen Prag gemacht hatte, wo es außer der hohen Schule der Wissenschaften auch viel andere Schulen gibt, in denen man das Leben studirt, hütete sich wohl, sie scheu zu machen. „Wie kommt's denn Pepi, daß Du heute

allein bist?" fragte er seine Büchse abwerfend, und setzte sich in das Heidebeergesträuch.

"S nu — die Mutter hat einen schlimmen Fuß —". — "Warum bist Du denn fortgelaufen, wie ich das letzte Mal an Eurem Hause vorbeikam!" — "Sie will halt nicht, daß ich mit Ihm reden soll" — und die mütterliche Ermahnung schien so mächtig zu wirken, daß sie eilig das Bündel wieder zusammenlas und auf die Hücke warf. Der Grenzzäger hinderte sie daran, indem er sie an der Hand faßte, und vertraulich zu ihr sprach: "Du hast eigentlich ein schlechtes Leben, Pepi! und das thut mir leid. Schau! Du kommst nirgends hin, weder zum Tanz noch zum Lichten! ich hätt' Dich gern schon einmal ausgebeten, aber wenn ich es thue, erlaubt es die Mutter gewiß nicht!" — "Ne, das wird sie nicht" antwortete mit dem Tone tiefster Ueberzeugung das schöne Kind „sie kann Ihn nicht vertragen!“ — "Ich möchte aber doch einmal mit Dir tanzen, Pepi?" — "Ich weiß halt nicht, ob ich's treffen möcht!" — "So probir's einmal — nimm Dir doch eine Ausrede; siehst Du an Sonntag hat die Lauferthrese Hochzeit mit dem Pferdehannes, ich will's dem Hannes sagen, daß er Dich ausbitten soll!"

Pepi hatte in ihrem Leben noch nicht so viel mit einem fremden Manne gesprochen, und das Anerbieten des Grenzzägers machte sie vollends verwirrt. Aber weil nun die Hampelleute so thöricht waren, daß sie meinten, ein Mädchen ließe sich hüten wie eine Ziege, und weil sie übermäßig geizig und streng gegen ihre Kinder waren — kam die Strafe über sie. Pepi wurde zwar blutroth, aber als der Grenzzäger sein Anerbieten wiederholte, da willigte sie, wenn auch stumm, aber desto sicherer ein, weil sie nicht abwehrte, als der Jäger seinen Arm um sie schlang und sie an seine Brust drückte. Er wäre schon damals eines mit ihr geworden, wenn nicht Pepi's Bruder aus dem nächsten Busch gerufen hätte, was sie sogleich wieder zur Bestimmung brachte. Sie riß sich los, der Grenzzäger aber küßte sie rasch und seine Büchse aufnehmend, war er mit einem Sprunge im Dickicht verschwunden. Pepi athmete hoch auf und sah dem flinken Grünrock mit hellen Blicken nach, der eine Minute später auf der Lehne erschien, an welcher die beiden mit ihren Holzförben hinabgingen. Er sah sie gebückt unter der Last, den Kopf zur Erde gesenkt, auf einen Ast sich stützend, langsam und mühselig hinabsteigen — sie dachte gedrückt und schwerathmend an den nächsten Sonntag, wenn die Geigen und Trompeten aufspielten und sie und der Jäger miteinander tanzen würden. Die Paschhamplin fragte zu Hause sogleich, ob sie Niemand im Busche getroffen hätten, Pepi antwortete etwas stotternd: "Niemand als einen Reisenden, den ich nicht kennt' hab'." — Die Mutter

ließ die Milchsuppe anmachen und jagte die Kinder alle zu Bett — sie selber setzte sich vor die Thüre hinaus, um ihren Mann zu erwarten, der heute Nacht kommen sollte.

## 2.

Unter den Hütten und Bänden der Hochdörfer steht alle Mal eine, an der ein schwarzes Bret hängt, mit der weißen Inschrift „f. l. Grenzwach-Caserne.“ Da leben wie in einem Kloster die Gefellen darin, welchen die Obhut der Grenzen anvertraut ist und von denen stets drei Viertel ledigen Standes sein sollen. Zu sehen ist nicht viel an solchen Casernen, so viel Betten von Tannenholz, und so viel Kisten als Mann auf dem Bettel stehen, der an der Thüre hängt, weiße rauhe Decken darüber, ein großer Tisch in der Mitte und für jeden ein Stuhl. An der Wand läuft ein Rechen, daran die dienstfreien Jäger ihre Armatur aufhängen — alles andere, Küchen- und Wirthschaftsgeräth, ist über alle Maßen nothdürftig bestellt. — Jeden Morgen trifft der Commandant des Postens, der aus vier bis zehn und zwölf Mann besteht, seine Dispositionen, und der Mann muß zwölf Stunden Dienst thun — dann wird er abgelöst und kann eine gleiche Zeit ausruhen. Diese Posten werden nun unausgesetzt von ihren Commissairen, Führern und Obercommissairen der Grenzwachtcompagnien visitirt, und stehen strenge Strafen auf jeder, auch der geringsten Vernachlässigung. Einer muß stets zu Hause bleiben, um bei vorkommenden Fällen Rede und Auskunft zu geben, und das war heute, am Tage, wo der Pferdehannes mit der Laufertthese Hochzeit machten, der verliebte Karl. Er hatte mit dem Oberjäger die Sache abgekartet, und versprach den Schlüssel beim Nachbar abzugeben, wenn er fortginge, damit die Andern in's Haus könnten, das ohne Obhut blieb. Alle waren fort — es mochte schon sieben Uhr sein, und Karl fing an sich zu puzen. Die Bürste wurde gewaschen, der Bart mit Wachs eingeschmiert und ungarisch zugedreht, die kalbledernen Stiefel, deren Sohlen keine Nägel hatten, und die nur bei besonderen Gelegenheiten zum Vorschein kamen, blankgeputzt und das weiße Beinleid, der Stolz jedes Grenzjägers, vorsichtig über die Stuhllehne gehängt. Der Spiegel war freilich einer von jenen kleinen in Papier gefaßten, die in der Regel nur das halbe Gesicht wiedergeben, aber Karl war in den Anblick so vertieft, daß er gar nicht merkte, wie ein Reiter unterhalb der Caserne vom Pferde stieg und raschen Schrittes heraufstieg. Eben hatte Karl sein Haar zur größten Zufriedenheit geordnet, als die Thüre aufflog und sporenklingend

ein starker, bärtiger Mann hereintrat, den der blanke Schlepssäbel und die Mütze mit silberner Decoration als einen der Compagniehyrannen, den Herrn Commissair des Bezirkes kenntlich machten. Der arme Karl erschraf bis in den Magen, als der braune Holofernes, hochaufgerichtet wie ein Mastbaum, mit seiner rauhen, kräftigen Stimme anfang: „Na, was lecken Sie sich wie eine Kage? was soll denn das? wollen Sie in Schuhen und Strümpfen auf Patrouille gehn?“ — Karl stotterte einige Worte, „daß er zu Hause geblieben sei, weil ihm ganz unwohl geworden“ — holte seufzend das Dienstbuch herbei, in dem der Commissair blätterte, und fuhr mittlerweile in den grünen Waffenrock, und das rauhe Zeug, das alle seine Toilettenkünste mit ein Mal wieder zu nicht machte.

„Nichts paßst?“ — „Nichts Herr Commissair!“ — „Ihr seid entweder faul oder dumm,“ sagte dieser die Beine ausstreckend und faltete die Hände auf dem Säbelgriff, „von diesem Posten ist seit vierzehn Tagen kein Anstand gemacht worden! ich werde die ganze Mannschaft versehen! Wissen Sie schon etwas von den Dienstvorschriften? Sie als ein gewesener Student sollten das schon im kleinen Finger haben! — was ist denn das?“ fuhr er mit einem Male auf, „was hat denn der Oberjäger da für eine Vorschreibung gemacht! Tausend Sakrament! was soll denn das bedeuten?“ — „Bitte gehorsamt, was denn?“ — Der Commissair warf einen durchdringenden Blick auf den Grenzüjäger, schlug das Buch zu und wandte sich zum Abgehen. „Sagen Sie dem Oberjäger, daß ich ihm nächstens wie einem Bettp—r den Kopf waschen werde! Und Sie — daß Sie sich nicht fort-rühren, das sage ich Ihnen!“

Die Thür flog zu, Karl begleitete aufathmend den strengen Herrn bis zu seinem Pferde, half ihm in den Sattel und machte vorschriftsmäßig Front, als jener mit einem derben Gertenhieb seine Stute aufmunternd, in kurzem Trab davonritt. Der Commissair nahm die Richtung, die er gekommen war. Karl horchte noch eine Zeitlang auf die klappernden Hufschläge im Walde und dann kehrte er eifertig in die Caserne zurück, und suchte das Versäumte nachzuholen. Es war schon ziemlich spät, der Tanz mußte längst begonnen haben, in's Wirthshaus hatte er eine gute halbe Stunde zu laufen und so flog er in seine Gallabeinkleider, band das seidene schwarze Tuch um den Hals, nachdem er den weißen Hemdkragen studentisch genial umbogen hatte und knöpfte nun den knappen Waffenrock zu, der seinen Staat vollendete. Der Säbel wurde umgehangen, die Thüre versperrt, der Nachbar erhielt den Schlüssel und Karl machte sich auf den Weg. Er hatte schon erfahren, daß die Paschamplin dem Andringen des Hannes und der Threse nicht

widerstanden und Pepi ihre Erlaubniß gegeben habe, an der heutigen Hochzeit zu tanzen. Aber der Paschhampel selber ging mit und ließ sein Töchterlein neben sich setzen. Er hatte die Woche gute Einnahme gehabt und wollte sich auch eine Lust machen, wie er sagte. Die Wirthshausleute hatten die Stube mit grünem Keisig ausstaffirt und die Musikanten empfingen den Hampel und sein Töchterlein mit einem schallenden Tusch. Die Bursche, die sie heute zum ersten Male im Puz, ohne das verhüllende Kopftuch, hierlandes „Kize“ genannt, erblickten, stießen sich mit dem Ellbogen an und flüsterten: „Sahd of saht, wie der der Zippel schin stiehd, däs is ocker su a hisch Madlä!“ die Weiber nahmen die schöne Pepi nicht ohne einige Empfindlichkeit in ihre Mitte, nur die Braut, die ihren Pferdehannes wie ein Schaf am Leitseile hinter sich zog, umarmte sie mit aller Herzlichkeit, und der Hannes, der in seiner Freude wie sein Schimmel wieherte, sprang mit ihr in die Mitte, nachdem er den Musikanten ein gebieterisches „Ufspielen!“ zugerufen hatte.

Es gibt gewisse Künste und Geschicklichkeiten, welche sich die Mädchen mit unbegreiflicher Leichtigkeit aneignen und darunter gehört das Tanzen. Pepi hatte in ihren Leben nie einen Schritt getanzt, aber sie begriff es sogar mit dem ungeschickten Hannes so gut, daß der Herr Pfarrer, in dessen Nähe der Hampel sich gesetzt, seinem ehemaligen Schulkinde beifällig zunickte und ausrief: „Seht nur Hampel! wie das gut geht! die könnte in der Stadt tanzen!“ — „I nu passirt Hochwürden“ antwortete der geschmeichelte Paschhampel, „solche Dinge lernen die Weibsbilder alle Mal am Schnellsten, mit a Händen gihts en a su flink, als wie mit a Beenen!“ Pepi tanzte nun mit ein Paar andern Burschen, zu allseitiger Zufriedenheit, aber so oft sie an der Thüre vorbeikam, blickte sie immer aus, ob nicht der schlanke Grenzzäger da sei, von dem ihr der Instinct sagte, daß er noch viel besser tanzen müsse, als alle die Töpel da in ihren hohen Stiefeln, die so nach Schmeer rochen!

Endlich erhob sich mitten im Tanze draußen ein Geräusch — es funkelte etwas in der dunklen Thüre, das war Karl's Mütze mit dem gelben Adler. Er sah wirklich recht hübsch aus und obwohl der Grenzzäger allenthalben ein unwillkommener Gast ist, so machen doch die Mädchen und Weiber an Tanzabenden eine Ausnahme, denn der Jäger ist in der Regel flinker und geschulter, als die einheimischen Bursche. Der Paschhampel machte zwar ein finsternes Gesicht, als einer von den verhaßten „Schwefelkerlen“, zu welcher liebevollen Bezeichnung die gelben Aufschläge der Jäger Veranlassung geben, sein Töchterlein ergriff und mit ihr in die Reihen trat, aber Pepi war

dafür desto freundlicher. Es war zum ersten Mal, daß ihr ein Mann Wort gehalten hatte, das erste Selbstgefühl ihres Lebens machte sie glücklich, wenn es auch ein noch halb unbewußtes war.

Ein Prager Student kann zuweilen nichts beim Examen, aber tanzen kann er gewiß. — Das liegt im Blut, das ist ein so angeborenes Geschick, wie das für Musik. Ach wie wohl war Pepi zu Muth, als sie so leicht gehoben von seinem Arm durch das große Zimmer wirbelte; das war freilich ein anderes Tanzen als mit dem stolpernden Pferdehannes. Hochaufathmend und erglühend stellte sie Karl neben den Vater hin, selbst außer Athem und das glühende Gesicht wischend — da blies die Klarinette einen langen falschen Ton, die Trompete verstummte und als alle umsahen, stand der Herr Commissair mit einem rothen zornigen Gesicht mitten in der Stube, die Herte in der Hand schwingend und suchte mit den funkelnden Augen in allen Winkeln herum. Endlich blieben seine Blicke auf Karl haften, dem der Schreck alle Röthe aus den Wangen getrieben hatte, und der mechanisch den abgelegten Säbel umhing. „Also darum haben Sie sich so aufgepußt!“ sagte die Stirne gräulich runzelnd der Commissair, „und haben die Caserne allein gelassen? Gleich packen Sie sich nach Hause. Sie haben drei Tage Arrest, das andere wird sich auch finden! Sie fangen gut an!“

Karl beschämt und die spöttischen Gesichter ringsum, die dem Grenzjäger, der ihre Eifersucht bereits erregt hatte, die Strafe von Herzen gönnten, wohl bemerkend warf einen Blick auf Pepi und es that ihm wohl, daß auch sie blaß und betroffen war. Sie ahnte, daß Karl um ihretwillen leide, und war zum Weinen traurig, als sie sah, wie er an die Mütze griff und hinausging, während Alles um sie her schadenfroh flüsterte und kicherte.

„Dem Hundekerkel geschieht schon Recht!“ murmelte giftig ein Bursch dem Paschhampel zu, über dessen Gesicht ein Zucken boshafter Freude flog. Der Commissair fixirte nun auch den Paschhampel mit seinen durchdringenden Augen, aber während Alles stand und schwieg, sogar der Herr Pfarrer Platz machte und den Commissair einen Stuhl bot, blieb der Hampel sitzen und blickte gleichmüthig auf seine Pfeife, aus der ruckweise die dicken dunkelgrauen Wolken stiegen. Der Commissair setzte sich und sprach leise mit dem Pfarrer — während dessen stand der Hampel auf und ging zur Thüre hinaus. Er blickte mit den falkenhellen Augen rundum, in der Tiefe stimmerten die Lichter des Zollamtes, in den meisten Bänden war es finster, denn wenn der Tag um vier Uhr beginnt, gehen die Leute mit den Führern schlafen. Er horchte nach dem Wind, und kehrte dann in die Stube zurück. Sein Ohr hatte ihn nicht getäuscht, es dauerte keine Viertelstunde, so klirr-

ten Flintenkolben auf den Steinen der Hausflur und eine Grenzjägerpatrouille trat herein. Der Commissair, dessen Unwesenheit sie draußen erfahren hatten, ging mit dem Oberjäger vor die Thüre, dort stand ein Mann mit einer Huke auf dem Rücken, bei dem ein Jäger Wache hielt. Die Patrouille hatte den armen Kerl mit Zucker und Tabak im Walde aufgegriffen und erhielt nun den Befehl, ihn ungesäumt in die Caserne zu schaffen, wo auch Karl seiner Strafe entgegen sah. Der arme Bursche hatte seinen Staat abgelegt und saß traurig in der finstern Stube, den Kopf in die Hand gestützt. „Wohin das freie Studentenleben im alten Prag?“ dachte er, „im Seminar wär' es lange nicht so mühselig und strenge, wie im Wachdieußt“ — aber da dachte er an die braunhaarige Pepi, und sein Kummer wurde sogleich gemildert. Sie hatte so voll und schmiegsam in seinem Arm gelegen, er hatte ihre Hand und sie herzlich an seine Brust gedrückt, als er sie fahren ließ und trotzdem, daß er auf eine strenge Strafe gefaßt sein mußte und alle Hoffnung, bald zum Oberjäger zu avanciren dahin war, tröstete er sich über sein Mißgeschick, denn Pepi, das sagte eine jubelnde Stimme in seinem Herzen, war ihm gewonnen. Er dachte im Augenblick gar nicht daran, daß ihm eine Strafe bevorstehen könne, die schmerzlicher als Arrest und Krummschließen sei, — nämlich Versetzung auf einen andern Posten des Gebirgs, Meilenweit entfernt von der grauen Baude des Paschhampels und vom Sankt Peterskirchlein unterm Ziegenrücken, wo er Pepi mindestens am Sonntage sehen konnte.

Die Patrouille mit dem Arrestanten langte an, an ihrer Spitze der Commissair, dem mit einer Laterne vorgelentet und dessen Pferd von einem Jäger am Zügel geführt wurde. Die kurz vorher noch so einsame Stube erhielt nun ein belebtes Aussehen: ein Paar Lichter wurden angesteckt, der Commissair nahm ein kurzes Verhör mit dem Pascher vor, versprach ihm einige Schock Prügel, und schickte den armen Teufel auf's Neue fort zum Zollamte, wo erst ein außerordentliches Verhör mit ihm aufgenommen werden sollte und als dieser in Begleitung eines Jägers, der seine Büchse frisch lud und das Bajonett aufsteckte leise schluchzend abgegangen war, wandte er sich mit einem Gesicht, als ob er ihn einschlucken wollte, zu dem andern Delinquenten.

(Zweite Abtheilung im nächsten Hefte.)